

Digital Holocaust Memorial

Ass.-Prof. MMag. Dr. Stefan Hampl,

Vizerektor für Lehre der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien



Einleitung

Das **Digital Holocaust Memorial** (DHM) wurde von Dr. Nicole Horn und Dr. Peter Daniel am **Institut für Erinnerungskultur** der Fakultät für Psychologie der **Sigmund Freud PrivatUniversität Wien** (SFU) entwickelt und in einem *Prototyp* ab Herbst 2023 getestet, bevor es dann an der ersten Schule implementiert wurde.

In technischer Hinsicht präsentiert sich das DHM als Internetseite, die Beiträge und Kommentare zum Thema Holocaust ermöglicht. Sobald man auf „Beitrag erstellen“ klickt, lassen sich Texte, Bilder, Videos oder Audioinhalte einfügen, die auf der Seite geteilt werden können. Die Beiträge sinken dann durch den stilisierten „Spalt in der Schale der Zivilisation“ herab und können in weiterer Folge von anderen kommentiert werden. So kommen stetig immer weitere Bedeutungsangebote nach und lassen in der zeitlichen Dimension einen Fluss von Gedanken und Assoziationen mit dem Holocaust entstehen.



Evaluierung und Alleinstellungsmerkmale

Die interne Evaluierung des DHM an der SFU offenbarte eine außergewöhnliche **Wirksamkeit** hinsichtlich der Ansprache von Student:innen. Dazu gehören unter anderem auch jene, die angaben, vom Holocaust „ja eigentlich gar nicht betroffen“ zu sein bzw. offenkundig in Sorge waren, sich durch zu geringe historische Kenntnisse zu „blamieren“. Diese Befunde verweisen auf eine paradoxe Problematik, mit der sich jedes Holocaust-Memorial befassen muss: In der öffentlichen Wahrnehmung stellt der Holocaust für viele eine hochsensible Materie dar, zu der man sich lieber nicht äußern will, anstatt etwas Falsches zu sagen. Das DHM begegnet dieser Herausforderung, indem es die persönlichen Lebensthemen der Menschen in Hinblick auf den Holocaust aufzunehmen vermag und dafür einen *sanktionsfreien*, selbstverständlich rechtsordnungskonformen, digitalen Artikulationsraum zur Verfügung stellt.

Ein weiteres Asset des DHM ist seine **Skalierbarkeit**. Seit das DHM an der SFU getestet und evaluiert wurde, konnte es bereits vervielfältigt und auf einige Bildungseinrichtungen ausgeweitet werden. So kann in der Folge ein komplexes, dezentrales Netz an Digital Holocaust Memorials (Plural!) entstehen. An jedem seiner Standorte konfiguriert sich das Memorial auf neuartige Weise – entsprechend den jeweils spezifischen Erfahrungen und Erfordernissen seiner Beitragenden. Damit ist keines der Memorials bedeutsamer als ein anderes, jedes hat seine Berechtigung und Gültigkeit im jeweiligen Kontext. In der Sprache der Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari entsteht durch das DHM somit ein *Rhizom*, das heißt ein vielschichtiges Wurzelgeflecht, das sich im virtuellen Raum über den Erdball spannt. Diesem Gedanken folgend zielt das DHM nicht auf den „einen großen Wurf“ ab. Vielmehr geht es um die vielen kleinen Würfe, die unzähligen persönlichen Erfahrungen und Kommentare, die sich in ihrer Fülle zu einem bedeutenden Ensemble aneinanderreihen und so letztlich die eigenen, persönlichen Gedanken unterschiedlicher Menschen im Zusammenhang mit dem Holocaust entwickeln und aufrechterhalten.

Nochmals sei der *sanktionsfreie digitale Raum* hervorgehoben, der nach *demokratischem Grundverständnis* durch das DHM geschaffen wird: Weder werden inhaltliche Vorgaben gemacht noch Bewertungen der Beiträge durch eine zentrale Instanz vorgenommen. Das Memorial präsentiert sich als schlichtes Assoziations- und Erinnerungsnetzwerk, das – neben Moderationsbeiträgen der Lehrenden – *ausschließlich* durch die Beiträge und Kommentare derjenigen entsteht, die sich daran beteiligen. Wie die ersten empirischen Befunde zeigen, erhöht sich durch diesen Umstand sowohl der Grad der aktiven Auseinandersetzung (*Erinnerungserfahrung*) der Beteiligten mit dem Holocaust als auch deren Selbstwirksamkeit. Gerade das Fehlen einer zentralen bzw. sanktionierenden Autorität ermöglicht es den Mitwirkenden am DHM, sich zu trauen, als handlungsfähige gesellschaftliche Akteure (*Zivilgesellschaft*) zum Thema Holocaust aufzutreten und ihre eigene Position zu beziehen. In diesem Zusammenhang ist schließlich hervorzuheben, dass das DHM als „*ewiger Erinnerungsspeicher*“ angelegt ist. Keiner der Beiträge oder Kommentare wird vergessen. Zwar „sinken“ die einzelnen Reaktionen in der Reihenfolge ihrer Publikation nach unten (werden sie kommentiert, so steigen sie wieder nach oben), bleiben aber auch noch Jahre und Jahrzehnte später jederzeit abrufbar. So wird über die Lebensspanne der Zeit-

zeugen:innen hinausgehend die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in die Zukunft getragen.

Theoretische Einbettung

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat mit seiner „Sphärologie“ eine Analyse der menschlichen Kulturgeschichte vorgelegt, an die das Digital Holocaust Memorial unmittelbar anschließt. Denn die Zukunft der Kulturentwicklung liegt für Sloterdijk gerade darin, die Fantasie zentraler Steuerungsinstanzen zugunsten dezentraler, demokratischer Modelle aufzugeben. Damit wird der menschliche *Dialog* zum Mittelpunkt des Erfahrungs- und Erinnerungsgeschehens erhoben. Relevant für das kulturelle Lernen ist, welche emotionalen Reaktionen unsere Kommunikation bei uns und anderen auslöst. Im DHM werden die Kommunikationen durch kleine Blasen dargestellt, die der Sender oder die Senderin mit Inhalt gefüllt hat. Der Leitgedanke aus Peter Sloterdijks Einleitung zu den *Sphären I: Blasen*:

Das beschenkte Kind steht fiebernd auf dem Balkon und schaut den Seifenblasen nach, die es aus der kleinen Schlaufe vor seinem Mund in den Himmel bläst. Jetzt sprudelt ein Bläschenwarm in die Höhe, chaotisch munter wie ein Wurf von blauschimmernden Murmeln. Dann, bei einem nächsten Versuch, löst sich zitternd, von einem ängstlichen Leben gefüllt, ein großer ovaler Ballon von der Schlaufe, wird von der Brise fortgetragen und schwebt vorwärts hinunter auf die Straße. Ihm folgt die Hoffnung des entzückten Kindes. Dieses schwebt selbst mit seiner Wunderblase in den Raum hinaus, als hinge für Sekunden sein Schicksal an dem des nervösen Gebildes. Wenn die Blase endlich nach behebendem, gedehntem Flug zerplatzt, gibt der Seifenblasenkünstler auf dem Balkon einen Laut von sich, der zugleich ein Seufzer ist und ein Jubelruf. Für die Lebensspanne der Blase war der Bläser außer sich gewesen, als habe der Bestand der Kugel davon abgehungen, daß sie in eine mithinausschwebende Aufmerksamkeit eingehüllt blieb. Jeder Mangel an Begleitung, jedes Nachlassen des Mithoffens und Mitzitterns hätte das schillernde Ding zu einem verführten Scheitern verurteilt. (...)

Zwischen der Seifenblase und ihrem Bläser herrscht eine Solidarität, die den Rest der Welt ausschließt. Und wie die schillernden Gebilde sich entfer-

nen, löst sich immer von neuem der kleine Künstler von seinem Körper auf dem Balkon, um ganz bei den von ihm ins Dasein gesetzten Objekten zu sein. In der Ekstase der Aufmerksamkeit ist das kindliche Bewußtsein gleichsam aus seiner leiblichen Quelle ausgetreten. Wenn ausgeatmete Luft sonst im Spurlosen verlorenggeht, so gewinnt hier die in den Kugeln eingeschlossene Atemluft ein momenthaftes Nachleben. Während die Blasen sich im Raum bewegen, ist ihr Urheber wahrhaftig außer sich – bei ihnen und in ihnen. In den Kugeln hat sich sein Exhalat von ihm losgelöst und wird von der Brise bewahrt und weitergetragen; zugleich ist das Kind von sich selbst entrückt, indem es sich verliert in das atemlose Mitfliegen seiner Aufmerksamkeit durch den beseelten Raum. So wird die Seifenblase für ihren Urheber zum Medium einer überraschenden Seelenexpansion. Gemeinsam existieren die Blase und ihr Bläser in einem Feld, das durch aufmerksame Anteilnahme aufgespannt wird.

Das Memorial

Visuell gesehen hat die Website einen einfachen und zugleich charakteristischen Aufbau: Die Schale der Zivilisation hat einen Sprung, und einzelne Scherben sind ausgebrochen. Zwar ist das Gefäß in seiner ursprünglichen Form nach wie vor erkennbar, aber aus der tiefen Kerbe treten einzelne Inhalte aus. Dies passiert immer dann, wenn Partizipant:innen einen Beitrag oder Kommentar verfassen, der Bezüge zur Shoah-Erinnerung aufweist. Wer immer einen Beitrag absendet, schickt damit einen Tropfen auf die Reise. Zu jedem Tropfen können wiederum Kommentare gemacht werden, die sich als weitere Tropfen um den ersten bilden. Mit jedem Beitrag sinken die Tropfen nach unten. So rücken stets neue Themen nach, die Diskussionen lösen einander ab oder wiederholen sich, ohne dass dabei die früheren Kommentare verloren gehen.

Interpretation

Das Digital Holocaust Memorial greift durch seine prägnante visuelle Präsentation von Erinnerungen zentrale gesellschaftsbildende Aspekte auf, die der Philosoph Peter Sloterdijk im Konzept des „Schaums“ zusammengefasst hat. Der Schaum bietet eine vielschichtige Metapher für das Verständnis moderner

sozialer, kultureller und politischer Strukturen. Der Schaum symbolisiert hier die Komplexität und Fragilität menschlicher Beziehungen und Gemeinschaften, wobei jede Blase eine individuelle, abgegrenzte, aber dennoch miteinander verbundene Entität darstellt. Dieses Bild lässt sich auf vielfältige Weise mit der Idee einer durch den Holocaust beschädigten Zivilisation verknüpfen.

Die „Schale der Zivilisation“ mit ihrem Sprung kann als Symbol für die tiefgreifenden und irreparablen Schäden interpretiert werden, die der Holocaust und ähnliche Katastrophen der menschlichen Moral und Ethik zugefügt haben. Diese Schäden sind nicht einfach nur historische Ereignisse; sie hinterlassen eine dauerhafte Narbe in der kollektiven Seele der Menschheit.

Die aus dem Spalt sinkenden Tropfen – rund und bläschenartig, mit der Fähigkeit, weitere Blasen hinzuzufügen – könnten die vielfältigen und sich weiter ausbreitenden Reaktionen auf den Holocaust darstellen. Jeder Tropfen ist eine individuelle Antwort oder Reflexion auf das unermessliche Leid und die Gräueltaten der Shoah. Diese Antworten sind wie Blasen: einzigartig, abgeschlossen und doch fähig, mit anderen zu interagieren und sich zu verbinden, wodurch ein komplexes Netzwerk aus Erinnerung, Trauer und Reflexion entsteht. Die Tatsache, dass die Tropfen in der Reihenfolge ihres Auftretens sinken, bringt die zeitliche Dimension des Erinnerns und Gedenkens zum Ausdruck. Mit der Zeit sinken die Ereignisse und ihre unmittelbaren Reaktionen in die Tiefe des kollektiven Bewusstseins, werden aber nie vollständig vergessen. Stattdessen bilden sie die Grundlage für neue Interaktionen und Reflexionen, die sich an die ursprünglichen Blasen binden und so die Struktur des Schaums – das Geflecht der kollektiven Erinnerung und Identität – ständig erweitern und verändern.

In der Metapher des Schaums spiegelt sich somit die soziale und kulturelle Verarbeitung des Holocaust wider. Sie zeigt auf, wie individuelle und kollektive Reaktionen miteinander verwoben sind und ein komplexes, dynamisches Netzwerk bilden, das sowohl die Zerbrechlichkeit als auch die Verbundenheit menschlicher Erfahrungen und Erinnerungen unterstreicht. In diesem Sinne kann das Konzept des Schaums als Aufforderung verstanden werden, die Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit der menschlichen Reaktionen auf historische Traumata zu erkennen und anzuerkennen, und bietet somit einen Rahmen für das Verständnis der fortwährenden sozialen und kulturellen Bedeutung des Holocaust.

Die wohl wichtigste Kernbotschaft von Sloterdijks Schaum-Metapher ist, dass es dabei, hierarchisch gesehen, keine Mitte mehr gibt, kein Zentrum, das für sich die alleinige Deutungsmacht beanspruchen könnte. Die Beiträge und Reaktionen der Menschen, die in der Form von Tropfen, Blasen, Murmeln oder Perlen ihren Ausdruck finden, fallen aus der Schale der Zivilisation heraus, stoßen aneinander an oder ab, verdrängen einander, bilden schließlich einen unendlichen und nicht abreißenden Strom menschlicher Äußerungen, die an den Holocaust anknüpfen und dabei die Verbindung zwischen unterschiedlichen Erfahrungen kanalisieren.

Fazit

Das Digital Holocaust Memorial löst in bemerkenswert niederschwelliger Weise eine unerwartet hohe Rate an persönlicher Beteiligung von Partizipant:innen aus. Dies ist nicht zuletzt der großen inhaltlichen Offenheit des digitalen Denkmals zu verdanken, das Lernende und Lehrende miteinander in *Dialog* zu bringen vermag. Im Rahmen dieses Denkmals kann man sich gefahrlos und ohne Sanktionsdruck äußern, eigene Erfahrungen teilen, Zweifel hegen, Fragen stellen und vieles mehr. Dadurch **entsteht** innerhalb *und* außerhalb des Regelunterrichts nicht nur ein besonderer sozialer Raum, in dem es möglich ist, sich über die bestürzenden, widersprüchlichen, faktischen und emotionalen Aspekte des Holocaust auszutauschen, sondern zugleich durch die Beiträge der Beteiligten gerade das, was ein zeitgemäßes Denkmal ausmacht – nämlich **das Mahnmal selbst**. Der Vorgang, dass soziale Bedeutung aus sich selbst heraus entsteht, wird in der systemtheoretischen Literatur (Humberto Maturana, Francisco Varela, Niklas Luhmann) als *Autopoiesis* bezeichnet. Das Digital Holocaust Memorial kann demnach als *innovatives Erinnerungssystem* betrachtet werden, das seine eigene Struktur und Bedeutung selbstreferentiell hervorbringt.

Das Narrativ des Holocaust wird von denjenigen, die sich durch Beiträge und Kommentare am Memorial beteiligen, so gestaltet, dass es sich immer wieder durch interne Dynamiken neu erzeugt. Die Handlungen und Entscheidungen der Teilnehmer:innen bilden neue Handlungsstränge, auf die andere Beteiligte sich wiederum beziehen können, ohne dass es zur Entstehung dieser (textlichen) *Collage* einer zentralen Steuerungsinstanz bedarf.

Erwähnenswert erscheinen in diesem Kontext unter anderem auch Roland Barthes (*La mort de l'auteur*, 1967) und Julia Kristeva (*La Révolution du langage poétique*, 1974). Beide haben ab Mitte der 1960er Jahre erkannt, dass Texte über die Intention der Autor:innen hinaus wirken können und stets ein Bedeutungsgeflecht mit anderen Texten entwickeln, auf die sie verweisen.

Roland Barthes ist die Überlegung zu verdanken, dass die Idee aufzugeben sei, der Autor oder die Autorin hätte völlige Kontrolle über den Text. Insbesondere zieht Barthes in Zweifel, dass die *Absicht* der Autor:innen entscheidend wäre, dem Text seine Bedeutung zu verleihen. Für das DHM lässt sich davon ableiten, dass Texte auch Bedeutung aus sich selbst heraus entwickeln können. Dies ist umso mehr der Fall, da viele Autor:innen am Textfluss mitwirken und nicht nur eine Person alleine.

Diese dynamische und dezentralisierte Art der Interaktion spiegelt das Rhizom-Konzept von Deleuze und Guattari wider. Ein *Rhizom* beschreibt eine Struktur ohne klare Hierarchie oder lineare Ordnung, ähnlich einem Wurzelgeflecht, in dem jeder Punkt mit jedem anderen verbunden sein kann. In einem solchen System gibt es keine fixen Anfangs- oder Endpunkte, sondern eine Vielzahl von Verbindungsmöglichkeiten, die ständige Variationen und multiple Interpretationen ermöglichen. Dies führt zu einem offenen, adaptiven Netzwerk, in dem Veränderungen und Entwicklungen durch lokale Interaktionen statt durch zentrale Vorgaben entstehen.

In der Sprache Julia Kristevas lässt sich die Funktionsweise des DHM in diesem Zusammenhang schließlich mit dem Begriff der *Intertextualität* fassen. Demnach wird jeder Text letztlich als Dokument seiner eigenen Entstehungsbedingungen aufgefasst, die sich zurückverfolgen und rekonstruieren lassen. Das DHM verweist in seiner Textualität somit auf sogenannte „avant-Texte“, das heißt Narrative, die, kulturhistorisch gesehen, schon zuvor bestanden und sich aus den laufend hinzugefügten Texten zurückverfolgen lassen. Der durch das DHM entstehende Textfluss ermöglicht damit eine stets aktuelle, mitlaufende **Forschung**, welche die kulturspezifischen, sozialen Betroffenheiten des Autor:innen-Kollektivs in Bezug auf den Holocaust besser verstehen lässt. Dadurch sind auch aktuelle Prognosen möglich, in welche Richtung sich die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Shoah entwickelt.

Seit Herbst 2023 wird das *Digital Holocaust Memorial* im Rahmen von Lehrveranstaltungen des *Instituts für Erinnerungskultur* der SFU-Fakultät für Psychologie als Medium zur *partizipativen* Holocaust-Erinnerung und Holocaust-Vermittlung eingesetzt: **dhm.sfu.ac.at**

Lektorat: Dr. Margaretha Kopeinig
Grafische Gestaltung: Fuhrer, Wien

